

Der Bote vom Welzheimer Wald erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag, und kostet bei der Expedition pro Quartal 1 M 5 Pf. im Oberamtsbez. 1 M 25 Pf. und außerhalb 1 M 45 Pf.



Inseraten von Stadt und Bezirk Welzheim aufgegeben, werden mit 9 Pf. von außerh. die selben mit 10 Pf. für die Spaltige Zeile oder deren Raum berechnet.

**Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim & Umgegend.**

**Einladung z. Abonament auf den**

**Boten vom Welzheimer Wald.**

Zu dem mit dem ersten April 1879 beginnenden neuen Abonnement beehren wir uns hienmit zu recht zahlreichem Beitritt freundlich einzuladen.

Der Abonnements-Preis beträgt in Welzheim bei der Expedition 1 M 5 Pf., bei Postbezug im Oberamtsbezirk Welzheim 1 M 25 Pf., außerhalb Württembergs in ganz Deutschland 1 M 45 Pf. pro Quartal, je einschließlich der Belieferungsgebühr.

Welzheim, März 1879.

**Die Expedition.**

**Verfügungen der Behörden.**

**Bekanntmachung der Centralstelle für die Landwirtschaft, betreffend die Abhaltung eines Unterrichtskurses in der Zucht feinerer Obstfrüchte auf Formen- (Zwerg-) Bäumen.**

Die Wahrnehmung, daß die feineren Obstfrüchte auf dem Markt mehr und mehr an Bedeutung gewinnen und die dieselben erzeugenden Bäume, insbesondere die Formen- (Zwerg-) Bäume von den gewerksmäßigen Obstproduzenten und von Gartenliebhabern überhaupt gesucht sind, sowie die Wichtigkeit der Verbreitung richtiger theoretischer und praktischer Kenntnisse in der rationellen Zucht und Pflege dieser Bäume für Gärtner, Baumschulbesitzer und Obstbaureibende überhaupt hat die Centralstelle veranlaßt, neben dem in Hohenheim und an anderem Orte jährlich stattfindenden Obstbaulehrkurs auch die Abhaltung eines Unterrichtskurses in der Zucht feinerer Obstfrüchte auf Formen- (Zwerg-) Bäumen Einleitung zu treffen. Ein solcher Kursus findet unter der Voraussetzung genügender Theilnahme in diesem Frühjahr in Stuttgart unter der Leitung eines tüchtigen Pomologen und Baumschulbesitzers dahier statt. Der Unterricht wird theils theoretisch, theils praktisch sein, sofern zunächst die allgemeinen Grundfätze über Zucht und Pflege der Bäume mit Rücksicht auf den Zweck des Kurses erörtert und gleichzeitig die verschiedenen im Frühjahr stattfindenden Vereblungsarten und die Operationen des Baumschnitts praktisch durchgenommen, sodann diejenigen Operationen, welche während der Wachstumsperiode überhaupt und insbesondere den Sommer über an den betreffenden Obstbäumen vorzunehmen sind, erläutert, vorgezeigt und ausgeführt werden. Die Dauer des Kurses ist auf vier Wochen berechnet, und zwar sollen die Theilnehmer im April auf 14 Tage und Anfangs Juni auf 14 Tage einberufen werden. Der Unterricht ist unentgeltlich, wogegen die Theilnehmer für Kost und Wohnung selbst zu sorgen haben. Um auch Unbemittelten die Theilnahme zu ermöglichen, werden an eine Anzahl auswärtiger Theilnehmer, deren Bedürftigkeit durch gemeinde-räthliche Zeugnisse nachgewiesen ist, Staatsbeiträge bis zum Betrag von 40 M verabreicht.

Bei der Zulassung zu diesem Unterrichtskursus wird vorausgesetzt, daß der Betreffende

- 1) gut prädicirt ist,
- 2) das 17. Lebensjahr zu rückgelegt hat,
- 3) Vorkenntnisse in der Obstbaumzucht besitzt, sei es, daß er eine Gärtnerlehrzeit durchgemacht oder ein pomologisches Institut besucht, oder einem von der Centralstelle veranstalteten Obstbaulehrkurs Theil genommen oder auf irgend welche andere nachweisbare Weise pomologische Vorkenntnisse erworben hat. Einen Staatsbeitrag können nur diejenigen bekommen, bei welchen hinsichtlich ihrer Vorbildung eine der in Ziffer 3 erstgenannten drei Vorbildungsarten zutrifft.

Gesuche um Zulassung zu diesem Unterrichtskursus sind mit den entsprechenden behördlichen oder amtlich beglaubigten Belegen versehen spätestens bis 1. April d. J. bei der Centralstelle einzureichen.

Staats- und Gemeindebehörden, sowie namentlich die landwirthschaftlichen Vereine werden ersucht, geeignete Leute auf diese Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Kenntnisse im Obstbau besonders aufmerksam zu machen.

Stuttgart, den 14. März 1879.

Für den Präsidenten:  
Schittenhelm.

**Deutsches Reich.**

**Stuttgart, 19. März.** Was bereits über die heurigen Kriegsübungen andeutend geschrieben worden, dürfte sich bestätigen, wenn auch über deren Gang etwas Amtliches noch nicht bekannt gegeben wurde. Dieselben dürften sich, von Stuttgart-Heilbronn für die 26. Division und von Weingarten-Ulm für die 27. Division ausgehend, in der Richtung bewegen, daß etwa Craikheim und Umgebung der Punkt wäre, an welchem sich die Corpsmanövers vollziehen. Daß heuer die beiden Divisionen auf 3 Tage zum Armeekorps zusammengezogen werden, ist sicher und entspricht dies dem Reglement. — Am 19. März hat eine **Verlosung** 3 1/2, 4 und 4 1/2 % **Württembergischer Staatsobligationen** stattgefunden, worauf wir die Inhaber solcher Papiere aufmerksam machen.

**Böckingen, 19. März.** Unser Geflügel, besonders die Hühner, sind von einer verheerenden **Seuche** heimgesucht. Die Krankheit tritt plötzlich ohne vorausgehende Anzeichen ein. Anscheinend ganz munter ihr Futter verzehrend, suchen die Thiere auf einmal ein dunkles Plätzchen auf, wo sie dann sofort todt niederfallen. Voller Gänse- und Hühnerställe sind schon auf diese Weise ausgestorben.

**Berlin, 19. März.** Das Befinden des Kaisers ist gut; aber die Krankheit seines Bruders, des Prinzen Karl, hat sich seit gestern bedenklich gesteigert.

**Berlin, 19. März.** Am Geburtstage des Kaisers unterbleibt die sonst übliche größere Gratulationscour, da die Aerzte dem Kaiser noch Schonung anempfehlen, der Kaiser daher größere Anstrengungen vermeidet. Sonach werden nur um 12 Uhr Mittags die hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie und die zur Gratulation eingetroffenen fremden Fürlichkeiten empfangen. Nachmittags findet bei dem Kronprinzen Familientafel und Abends im kaiserlichen Palais musikalische Soiree statt.

**Berlin**, 19. März. Ein Leitartikel der „Prov.-Korr.“ feiert das bevorstehende Geburtsfest des Kaisers und gedenkt dabei der Schmerztage des verstorbenen Jahres, aus dessen Erschütterungen eine hocherfreuliche Frucht hervorgegangen sei — die Stärkung und Vertiefung des monarchischen Sinnes und Bewußtseins im ganzen Volke. Der Artikel hebt ferner hervor, daß der Kaiser als Hort des Friedens für ganz Europa inmitten der Schmerztage des vergangenen Jahres neue Erfolge errungen habe und daß das immer mehr gesicherte und befestigte Gelingen des Berliner Friedenswertes der Ausgangspunkt einer Zeit erneuter und wieder erblühender Wohlfahrt sein werde. — Dieselbe Korrespondenz schreibt nach Dekapitulation der Reichstagsarbeiten der letzten Woche: Der Reichstag wolle die Etatberatung vor dem 1. April beenden und die übrigen bisherigen Vorlagen bis zum Beginn der Ferien am 5. April möglichst erledigen. Die Zoll- und Steuervorlagen würden bis zur Wiederaufnahme der Reichstagsitzungen in der letzten Woche des April im Bundesrath soweit vorbereitet sein, daß sie dem Reichstage unverweilt zugehen könnten.

**Frankfurt**, 20. März. Am Mittwoch sollte ein Dohse zur Schlachtbank geführt werden. Am Eingang zum Schächthaus wurde das Thier störrig, und es fanden verschiedene Manipulationen statt, um es zum Vorwärtsgen zu bestimmen. Die nun, mit einem Seilchen an der Stirn ausgeführt, war für das Thier sehr wirksam, für den Metzger jedoch, einem kaum etablierten und verheiratheten Mann, von den schlimmsten Folgen. Der Dohse stieß ihn nämlich mit dem Horn unter das Kinn, daß ein Loch bis in die Mundhöhle entstand, warf ihn um und trat ihm mit den beiden Vorderfüßen auf die Brust. Die hierdurch entstandenen Verletzungen waren derart, daß gestern Nachmittag der Tod erfolgte.

### Ausland.

**Zürich**, 18. März. Durch eine blutige Unthat ist die Stadt in Aufregung versetzt. Vor 8 Tagen hat der Berggolder Bögeli, ein thätiger und geachteter Mann, der vor Kurzem ein neues Haus in der Thalgaße (beim Falken) erbaut hat, zwei Arbeiter entlassen, weil sie Blauen gemacht hatten. Gestern Nachmittag 3 Uhr überfielen diese Arbeiter, ein Züricher und ein Deutscher (Pfälzer), den Mann in seiner Wohnung, brachten ihm im Gesicht, am Kopf, im Rücken und in der Brust zahllose Stiche bei und schossen ihm endlich eine Kugel in's Herz. Auf einen Arbeiter im Nebenzimmer, der um Hilfe rief, feuerten sie einen zweiten Schuß ab, der aber nicht traf. Dann fielen noch zwei Schüsse und als jetzt die Polizei kam, war Bögeli und einer der Attentäter — Leichen; der zweite Mörder lag in den letzten Zügen. Da nur ein Revolver vorhanden war, so hat einer der Angreifer nach dem Schuß auf das Opfer entweder den andern Mörder und dann sich selber erschossen, oder einer der Attentäter hat zuerst sich und dann der Andere ebenfalls sich selber mit dem gleichen Revolver erschossen. Die Leiche des ermordeten Bögeli war buchstäblich zerfetzt und bot einen schrecklichen Anblick. Einer der Mörder ist verheirathet, der andere nicht. Bögeli hinterläßt eine Wittve mit 3 Kindern. Dieser schreckliche Mord aus Rache kommt den Gegnern der Wiedereinführung der Todesstrafe, zumal im jetzigen Augenblick, höchst ungelogen. Aber auch in anderer Beziehung, auf die wir heute nicht eingehen, wird der grauenhafte Mord nicht ohne Folgen sein.

**London**, 19. März. Der deutsche Kronprinz ist mit Familie gestern über Calais nach Berlin zurückgekehrt.

**Athen**, 19. März. Die griechischen Kommissäre in Preveza erklärten in der gestrigen Sitzung der griechisch-türkischen Kommission, daß sie keine andere Demarkations-Linie annehmen würden, als die in dem 13. Protokoll zum Berliner Vertrag erwähnte. Die griechischen Kommissäre haben sich heute in Preveza eingeschifft, um nach Athen zurückzugehen.

### Die Katastrophe von Szegebin.

Bei der Ausräumung der eingestürzten Häuser, die sporadisch am 15. d. s. begann, stößt man auf immer mehr Leichen von Verunglückten. — Die gesammte Wasserabnahme im Strombett seit höchstem Wasserstand beträgt einen Fuß zwei Zoll. Der Percsoraer Dammbrech, durch welchen die Katastrophe erfolgte, wurde bei der heutigen Inspektion als

unausfüllbar gefunden. Der Dammdurchstich bei der Matyi-Brücke, welcher die Ableitung der Inundations-Wasser im Strombett vermittelt, wird erweitert und gebaggert werden.

**Szegebin**, 17. März. Um 1 Uhr Mittags hat der Kaiser Szegebin verlassen; begleitet von seinen beiden Adjutanten und Minister Wenheim, kehrte er mittelst Separatzuges über Temesvar und Pest nach Wien zurück. Eine Stunde vorher sah man den Monarchen auf dem Damm der Theißbahn stehen; er ließ seinen Blick über das vor ihm sich ausbreitende Bild des Glends und der Zerstörung schweifen. Geräumte Weile verharrte der Kaiser in dieser Stellung, versunken in Betrachtung des grauenhaft großartigen Schaupiels. Eine Thräne stahl sich aus dem Auge des Kaisers, der seiner inneren Bewegung nicht länger Herr bleiben konnte. Der Kaiser wendete sich in diesem Moment ab, trat dann auf seine Gefolge zu und begab sich mit seinem ganzen Cortège nach dem Bahnhofe, wo die Abreise unter stürmischen Stürmen und Segenswünschen der Anwesenden erfolgte. Beim Empfange des Kaisers wie während seiner Rundfahrt auf der Unglücksstädte ereigneten sich sehr interessante Episoden, da die Honoratioren der Stadt die Gelegenheit wahrnahmen, ihr übervolles Herz vor dem Kaiser auszuschütten. So rief der Szegebiner Probst Kreminger aus, daß die Stadt Szegebin dem Privatinteresse der Theißregulirungs-Gesellschaft und den Eisenbahnen zum Opfer gefallen sei. Bürgermeister Palsy schilderte dem Kaiser die Schreckensnacht kurz und mit eindringlichen Worten und sagte: „Wir hatten bereits gegründete Hoffnung, daß wir gerettet seien, aber da kam der Sturm und vernichtete alle Schranken. Der Sturm, der Sturm, der, Majestät, der hat uns getödtet. Unser Glend ist unermesslich.“ Der Kaiser hörte dem ersten Bürger der Stadt mit sichtlich bewegter Bewegung zu und antwortete: „Nur Muth gefaßt, von überall kommt Hilfe ins Land aus allen zivilisirten Staaten. Ich werde das herrschende Glend selber kennen lernen, besonders die Kranken und Geretteten will Ich besuchen.“ Während der Vorstellung des Regierungskommissärs Lufacs wurde die denkwürdige Szene geradezu dramatisch bewegt. Der Kaiser fragte den Kommissär, wie viele Tode gefunden wurden, worauf derselbe antwortete: „Bisher 24.“ Da rief der Probst Kreminger, sich an die Brust schlagend, laut: „O, deren sind viel mehr, ich selbst habe in Neu-Szegebin und Szöregy 40 begraben.“ Der Regierungskommissär beharrte darauf, daß polizeilich bloß 24 Fälle von Tod in den Fluthen gemeldet wurden; 22 Personen seien eines natürlichen Todes gestorben. Darauf sagte wieder der Kommissär und Abgeordnete Kallay: „Wir werten schon sehen, wie viel es ihrer gewesen, sobald erst das Wasser abgelassen sein wird. Ich sage, daß mehr als 1000 Tode in den Wellen gefunden werden.“ Man mahnte in diesem Augenblicke zur Ruhe, so daß der Kaiser die letztere Bemerkung nicht hören konnte.

Einem längeren Berichte des Spezial-Korrespondenten des „Ellenör“ entnimmt die „Frankf. Ztg.“, über die Situation in Szegebin folgende markantere Stellen:

Die Zahl der Obdachlosen ist eine so ungeheure, daß trotz aller Anstrengung der Eisenbahn-Verwaltung die Abtransportirung der Unglücklichen verhältnißmäßig nur langsam von Statten geht. Aus diesem Grunde müssen die Flüchtenden Tage und Nächte lang unter freiem Himmel kampiren und da es seit einigen Tagen ziemlich kalt ist, so kann man wohl ermessen, wie dringend noth es nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an warmen Kleidungsstücken thut. Die Meisten haben, durch die hereinbrechende Fluth aus den Betten gejagt, nichts als ihre Kinder zu retten vermocht. Ich sah Säuglinge, deren zarter Körper kaum mit einem leichten Fegen bedeckt war. Warme Kleider sind also vor Allem nothwendig. . . . Nie im Leben werde ich das Schauspiel vergessen, das sich mir am Theißufer darbot. Man denke sich eine ungeheure, aus vielen Tausende von Köpfen bestehende Masse, Alt und Jung, Mann und Weib, Klein und Groß, von Todesangst erfüllt, stöhnend, schreiend und nur von dem einen Gedanken erfüllt, das Leben in Sicherheit zu bringen — eine wahre Völkerfluth! . . . Nicht ohne Interesse ist es, die Unglücklichen von den Ursachen der Katastrophe reden zu hören. „Die Herren sind schuld“, sagten die Bauern; „sie haben die Regulirung nicht gut gemacht.“ Die Intelligenzen hinwieder b schuldigen die Bauern, welche den Damm-Arbeiten

müßig zusahen, im Momente der Gefahr den Kopf verloren und durch ihre Indolenz, ihr Mißtrauen, die Katastrophe beschleunigt haben, das meiste Lob verdienen die Handwerker. Sie waren die besten Arbeiter, wiewohl oder vielleicht weil sie am meisten zu verlieren hatten. . . . Einen furchtbar tragischen Anblick gewährt die Stadt vom Thurm des Stadthauses aus betrachtet. Ringsherum, so weit das Auge reicht, nichts als eine ungeheure Wassermasse, sporadisch durch einige wenige schwarze Punkte unterbrochen. Diese wenigen schwarzen Punkte — es sind die noch aufrechtstehenden Häuser — repräsentiren die Stadt Szegedin, einst die „Perle des Alföldb“, der Urßiß des Ungarthums, die Heimath zahlloser Spezialitäten, an die die süßesten Erinnerungen des Volkes geknüpft sind.

Wien, 17. März. Kaiser Franz Josef weilte heute durch mehrere Stunden in dem unglücklichen Szegedin, nahm die ungeheuren Verwüstungen, die das Wasser angerichtet, persönlich in Augenschein, tröstete und ermunterte und ließ Spenden vertheilen. Die Berichte versichern, daß sein Erscheinen eine ausgezeichnete Wirkung hervorgebracht, die Muthigen erfreut und gestärkt, die Muthlosen aufgerichtet habe. — Der Kaiser hat bei der Besichtigung Szegedins geäußert: „Ich sehe, daß das Elend viel größer ist, als die Zeitungen es beschrieben haben. Szegedin wird aber wieder erziehen schöner als früher.“

## Wem galt's?

Schweizer Reizenovelle

von

Robert Bpr.

(Fortsetzung.)

Den Schluß machte der Regierungsrath auf einem trägen Klappen, der nur die sinnreiche Manie hatte, immer am äußersten Rande des Pfades zu gehen, was dem Reiter manchen Schweißtropfen der Verzweiflung auspreßte. Herr von Molte hielt seinen Bergstock als Pike gefaßt unter dem rechten Arm, da die Hand mit dem rothgebundenen Führer zu thun hatte und die Linke abwechselnd Cigarre und Zügel regierte, welsch' letzteres den Klappen aber in Verfolgung seiner Lieblingsrichtung durchaus nicht zu fördern vermochte.

Tante Sidonie war es, die das Haltsignal gegeben. Der Weg war hier ziemlich schmal geworden, ging steil und knapp am Abhange aufwärts, so daß der spitzigen Dame ein etwas unheimliches Gefühl nicht zu verargen war. Sie erklärte mit Bestimmtheit, ihren Thron verlassen zu wollen, es schwinde ihr, sie trage kein Verlangen, die Klutkreise nach dem Zugersee auf kürzester Linie anzutreten und wolle lieber zu Fuß weiter. Alles widersprach und sowohl die Träger als die Führer der Pferde bemühten sich, ihr zu erklären, daß keine Gefahr vorhanden sei. Aber Tante Sidonie war nicht zu beschwichtigen.

„Es ist fürchterlich, sich so tragen zu lassen,“ rief sie, „ich fürchte immer, zu stürzen, und daß die Kräfte der Leute nachlassen.“

„Das wäre nicht übel, bei solch' einem Schneidergewicht Der Sessel wiegt ja mehr als die Madame,“ replizirten die Träger, die sich gekränkt fühlten, halb ärgerlich, halb unter Lachen, und wollten jetzt schon aus Ehrgefühl den Sessel nicht niederlassen.

„Du hättest von vornherein reiten sollen,“ bemerkte die Baronin, aber manche Charaktere lieben es, die Menschen zu Sklaven herabzuwürdigen.“

„Besser als Künste produziren, die man nicht kann,“ versetzte Tante Sidonie scharf; „aber ich will nicht mehr in fremder Gewalt sein,“ fügte sie zeternd bei, „laßt mich nieder! ich will hinab!“

„Du bist doch noch in Gewalt von vernünftigen Geschöpfen,“ brummte der Regierungsrath, der eben wieder veranlaßt war, hastig nach dem Zügel zu greifen, so daß er darüber die Cigarre verlor, „aber dieses Teufelsvieh von einem Klappen! Ich hätte eine Messe, wenn wir heil hinauf gelangen.“ Dabei machte er mit seinem Bergstock eine tühne Bewegung, daß sein Führer entsetzt zur Seite sprang und ihm zurief, doch Acht zu haben und ihm nicht die Augen auszubohren.

Da Tante Sidonie ihr Verlangen auf das Heftigste wiederholte, leisteten die Träger demselben endlich Folge und setzten sie ab, während die Debatte nichtsdestoweniger in gleichem Tone weitergeführt wurde. Mittlerweile hatte sich Alfred mit Henrietten genähert, welsch' letztere jetzt rasch ihren Arm zurückzog, inmerhin aber kam sie damit zu spät, denn Tante Sidonies Sperberauge hatte die vertrauliche Annäherung der Beiden schon bemerkt. Ihre Miene, die eben noch den deutlichen Ausdruck der Angst zur Schau getragen, schien plötzlich im spitzen Winkel zu erstarren. Ihre Augen schossen durchbohrende Pfeile nach dem verlegenen Mädchen.

„Si sieh', Henrietten!“ rief sie. „Es scheint, Du hast Dir den Führer schon heute Morgen während der Eisenbahnfahrt gesichert.“

„Ich fand das Fräulein ganz erschöpft,“ rechtfertigte Alfred die Angegriffene, die den Vorwurf schweigend hinnahm. „Es konnte nicht so rasch folgen und ich erlaubte mir, meinen Arm anzubieten.“

„Da sind Sie ja; willkommen, lieber Freund!“ begrüßte ihn der Regierungsrath. „Sie sind glücklich, daß Sie nicht auf solch' einem Beest sitzen. Sie glauben nicht, was ich ausgestanden.“

Dabei machte er eine Schwenkung gegen Alfred, daß dieser kaum Zeit hatte, der drohenden Eisenpitze des Bergstocks auszuweichen.

Die Baronin ließ auf der Stelle ihren Schleier herab und trieb ihr Pferd an, wobei sich auch der Klappen sogleich in Bewegung setzte und Herrn von Molte wieder genug zu thun gab. Alfred bot seinen Arm Henrietten abermals an, diese aber lehnte diesmal beinahe unfreundlich ab.

„Ich danke, ich bin nicht mehr müde,“ sagte sie, „vielleicht könnten Sie Tante Sidonies ihre Hülfe leihen.“

„Ich helfe mir stets selbst,“ stiel die Genannte ein, ehe noch Alfred die geringste Ansicht kundgab, der erhaltenen Anweisung Folge zu leisten.

Die Atmosphäre erschien ihm mit einem Male wieder drückend.

„Ich will Ihnen Quartier machen, Herr Regierungsrath,“ rief er und eilte, eine Diegung des Saumpfades kurz abschneidend, rasch voran dem Gipfel zu.

Als bald hatte er das Hotel erreicht. Da aber die meisten der heraufstiegender Touristen, welche er unterwegs überholt, schon telegraphisch Wohnung bestellt hatten, wie ihm der Zimmerkellner mittheilte, fand er für die Familie des Regierungsraths nur mehr in der Dependance Unterkunft. Ihm selber wurde ein kleines Zimmerchen zu ebener Erde im Hotel angewiesen.

Bald saß er erquickt und vom Staube befreit im Rauchsalon vor einer Flasche Ale, um ein wenig der Ruhe zu pflegen, ehe er auf das Plateau stieg, die Aussicht zu bewundern, die sich im Laufe des Nachmittags leider allmählig getrübt hatte. Er gab sich jetzt wieder den Gedanken hin, die ihm schon vorher während des Dinners Allerlei zu schaffen gemacht hatten. Die Lage, in der er sich, wie er gestehen mußte, nicht zum kleinsten Theil auch durch eigenes Verschulden, der Familie des Regierungsraths gegenüber befand, erschien ihm nicht mehr in so heiterem Lichte; er begann sogar, was sonst ein äußerst seltenes Vorkommniß bei ihm war, mit sich selbst einigermaßen unzufrieden zu sein.

Er war bei weitem nicht der leichtsinnige Saufewind, wie er sich gestehen mußte, hier debütirt zu haben. Und gerade hier, dieser Familie gegenüber, das war das Verdrießlichste. Welcher Schein fiel auf ihn! In froher Thätigkeit, eifrig und mit Erfolg die vom Regierungsrath angebotene Stellung an der Seite seines schon mehr von der Leitung der Geschäfte zurückgetretenen Vaters ausfüllend, war er eigentlich reifer, als seine Jahre erwarten ließen, und es lag sogar ein gewisser Ernst hinter dieser hohen glatten Stirne. Nur die in Uebermuth aufquellende Jugendkraft und Lebenslust, die sich jetzt, während die Fesseln des Alltagsleben auf einige Zeit abgestreift waren, um so freier regten, hatten ihm, verbunden mit den gegebenen Umständen, momentan ein etwas burleskes Wesen angehaucht. Ja, in der That, wie ein Student auf der Ferienreise hatte er sich betragen. Was mußte das Urtheil sein, das über ihn gefällt wurde! Er fühlte sich schon nicht mehr ganz gleichgültig dagegen.

Der Regierungsrath riß ihn aus seinem unerquicklichen

Sinnen. Den Frauen überlassend, die Zeit bis Sonnenuntergang hinzubringen, wie es ihnen ihre Klar zu Tage liegende feindselige Stimmung gestatten mochte, hatte er seinen jungen Freund aufgesucht, mit diesem Allerlei zu besprechen. Alfred mußte von daheim erzählen, mit dem Regierungsrath im Tschudi lesen, sein Gutachten über den Reiseplan abgeben, alle möglichen Kursbücher und Fahrtenpläne durchsüßern und dann wieder über Familienangelegenheiten berichten, so daß es langsam Abend wurde, ohne daß er dazu gekommen wäre, mit dem Bekannten herauszurücken, das ihm fortwährend auf der Zunge saß und doch, trotz seiner wiederholten Versuche, über den ersten Anfang nicht hinausgelangen wollte.  
(Fortsetzung folgt.)

**Mannichfaltiges.**

— Das seltene Fest der eisernen Hochzeit wurde am letzten Sonntag in Biez im Reg.-Bez. Frankfurt a. O. gefeiert. Der ehemalige Rabbiner, jetzige Rentier Simon Silberstein, geb. am 25. Sept. 1786 und seine Ehefrau Rosalie, geb. Jaffe, geb. am 15. Juli 1790 hatten sich am 9. März 1809 ehelich verbunden und begingen nun am 9. März d. J. nach 70jähriger, überaus glücklicher Ehe das Fest des eisernen Hochzeitstages. Von der Nachkommenschaft

des Jubelpaares, die sich gegenwärtig auf 145 Seelen beziffern, nahmen 69 Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Ur-enkel an der Feier Theil. Nachdem das Jubelpaar, die ehrwürdige Greisin geschmückt mit dem silbernen und goldenen Kranze, in welchen eiserne Blätter eingeklebt waren, der Greis mit eben solchem Bouquet an der Brust, umgeben von Kindern und Kindeskindern die Einsegnung empfangen hatte, vereinigten sich alle Festtheilnehmer zu einem Schmause. Unter der großen Anzahl der von auswärts eingegangenen Gratulationen sind vor allen die Glückwunschsreiben des kaiserlichen Ehepaares hervorzuheben. Bei der Vorlesung beider Schreiben erhoben sich sämtliche Anwesende von ihren Plätzen. Das Geschenk der Kaiserin, ein prachtvolles Takouret, rührte die alten Leute bis zu Thränen. Das Fest fand der großen Anzahl Teilnehmer halber außer dem Hause statt; die Jubelbraut konnte später den kurzen Heimweg zu Fuß zurücklegen, während der hochbetagte Jubelgreis von seinen Enkeln nach Hause getragen werden mußte. Während war der Abschied der Kinder von dem greisen Paare. Sie wurden von diesem, ehe sie sich wieder in alle Richtungen der Windrose zerstreuten, auf ergreifende Weise gesegnet.

**Ein Stück Naturgeschichte.** Lehrer: Wo findet man den Marmor? — Schüler: „Auf den Nachttischen.“

**Bekanntmachungen.**

Hellershof, Gemeinde Vordersteinenberg und Kaisersbach.

**Veraccordirung von Bauarbeiten.**

Die nachgenannten Arbeiten bei dem Schulhausbauwesen in Hellershof, nämlich:

1. Grabarbeit,	im Voranschlag von	65	M.	50	S.
2. Maurerarbeit,	" "	2303	M.	90	S.
3. Gipserarbeit,	" "	499	M.	10	S.
4. Zimmerarbeit,	" "	2745	M.	59	S.
5. Schreinerarbeit,	" "	2994	M.	80	S.
6. Glaserarbeit,	" "	286	M.	—	S.
7. Schlosserarbeit,	" "	478	M.	—	S.
8. Flaschnerarbeit,	" "	290	M.	60	S.
9. Malerarbeit,	" "	613	M.	—	S.
10. Asphaltarbeit,	" "	52	M.	40	S.

werden am

**Dienstag den 25. März 1879 Nachmittags 2 Uhr**

im Schulhause zu Hellershof im öffentlichen Abstreich vergeben.

Unternehmungslustige — unbekannte mit Vermögens- und Fähigkeitszeugnissen versehen — werden hiezu eingeladen, mit dem Bemerken, daß Kostenvoranschläge, Pläne und Bedingungen bei dem Herrn Oberamtsbaumeister Kinkel in Welzheim zur Einsicht aufgelegt sind.

Kaisersbach, den 18. März 1879.

**Schultheißenamt.**  
Trukenmüller.

Zu bevorstehender Confirmation empfiehlt  
**Tuche, Burkins, Tibet, Halb-Tibet, Orleans, Cachemirs & Seide-Stoffe**

in reicher Auswahl und zu billigen Preisen

Adolf, Berckheimer.

Welzheim.

Am Montag den 24. März ist Vormittags auf dem Schweinmarkt bei dem Waldborn ein trächtiges



**Mutterschwein**

zu verkaufen.

**3 Röcke für Confirmanden**

hat billig zu verkaufen

**Chr. Greiner,**  
Schneider b. Turnplatz.

Welzheim.

Meine Altersgenossen, die anno 1838 Geborenen, sowie deren gute Freunde lade ich auf nächsten Sonntag Nachmittag 3 Uhr zu einer geselligen Unterhaltung ein.

Müller z. Schwänen.

**Stuttgarter Pferdemarkt-Loose**

das Stück zu 1 Mark

sind zu haben bei

Kaufmann Billinger.

Welzheim.  
Für Frühjahr und Sommer empfehle ich  
**Big von 18 Pf.,**  
**Druckfartune und**  
**farbige Hemdenstoffe von**  
**30 Pf. an die Elle.**  
Adolf Berckheimer.

Schöllhütte.  
ca. 15 Hectoliter glanz-  
helle  
**Weine,**  
1874er, 75er & 77er, verkauft billig  
im Quantum von 20 Liter an  
Schreinermeister Müller.

**Sechs Tagelöhner**  
finden auf einem Hof in der Nähe von Welzheim 5—6 Wochen bei gutem Lohn Beschäftigung. Auch kann die Arbeit in Akford gegeben werden.  
Näheres zu erfragen bei der  
Redaktion dieses Blattes.

**Allen,**  
welche an Beschwerden der Athmungs-Organe, Brust oder Lunge leiden, kann das illustrierte Buch  
**Die Brust- und Lungenkrankheiten**  
mit Recht als ein bewährter Rathgeber empfohlen werden. Die in diesem vorz. Buche\* enthaltenen Rathschläge beruhen auf langjähr. Erfahrungen, sind leicht zu befolgen und haben sehr vielen Leiden die ersehnte Heilung selbst da noch verschafft, wo jede Hoffnung angegeben war; veräume daher Niemand, sich rechtzeitig dasselbe anzuschaffen. Einen ausführlichen, zahlreiche Krankheitsberichte enthaltenden Prospect sendet auf Wunsch vorher gratis und franco Ch. Hohenleiter, Leipzig und Basel.

\*1 Preis 50 Pf., vorrätzig in L. Bossheuer's Buchhandl. in Gammstatt, welche dasselbe gegen 60 Pf. in Briefmarken franco überallhin versendet.

**Geld-Sorten.**  
Den 20. März 1879.  
20-Franken-Stücke 16 Mk. 18—22 Pf.  
ditto in 1/2 16 " 18—22 "  
Englische Sovereigns 20 " 39—44 "